

18.11.97, eine Stunde WARTEN AUF JURY im Cafe Bräunerhof

In der Straßenbahn ein plötzlicher Erkenntnisschock: was für unglaubliche Disziplin der Mensch sich trotz allem Schlechten und Mißlungenem auferlegt, wenn er einander so fremd auf Bänken gegenüber und beieinander sitzt, unbewaffnet. Ich stand in Soldatenhaltung im hintersten Ende des Waggon, auf den kleinen Vorsprung gelehnt, ein Bein auf den Sockel gestellt. Sprungbereit, eine Geste, nur ein Zeichen. Doch die Angst muß da sein: Ein Mann betrachtete meine Stiefel, sprang aus der Straßenbahn und stieg im hinteren Waggon wieder ein. Angst vor meinen Stiefeln.

Am Bahnhof kauerte einer am Boden bei der Tür eines Zeitschriftengeschäftes. Jedem Vorbeikommenden rülpste er durch seine seitliche Zahnlücke grinsend entgegen. Zahme Wut. Jetzt, 11 Uhr vormittags, sitze ich im Cafe Bräunerhof, warte auf Juri, der ein Libretto mitbringen wird für die Oper, die er komponieren wird und bei der ich vielleicht Regie führen soll. Ein nasser Apfelstrudel.

Am Nebentisch läßt sich eine Frau heftig in die Bank fallen, stöhnt laut auf, beschwert sich über die stickige verrauchte Luft. Fünf Minuten später zündet sie eine Zigarette an, wirft das ausgeschüttelte Streichholz zornig in den Aschenbecher. Es gibt Leute, die zwischen Innen und Außen nicht unterscheiden können.

Zum Gesang Spruchbänder oder andere zusätzliche Textvermittlung. Laufschriftbänder, Transparente, ein Synchronübersetzer, der rhythmisch skandiert, was der Sänger melodisch bringt (aber denselben Text), oder der Sänger, der bloße Lala-Töne singt wird sprachlich begleitet.

Zwillingsrollen: eine Figur von einem Duo dargestellt, das unisono singt, sich aber manchmal spaltet. Damit ließe sich viel anstellen...

Ein Sänger, der nach einem Chorstück überraschend aus dem Chor tritt, um zu erklären, was gerade gesungen wurde.

Juri, der Komponist, scheint mich vergessen zu haben, es ist fast halb zwölf. Wie ärgerlich. Andererseits sitzt unweit von mir ein Mann, der offensichtlich auch wartet und ich habe das dumpfe doch deutliche Gefühl, daß er auf den gleichen wie ich wartet. Wird sich zeigen.

Aber ich habe mehr zu gewinnen als zu verlieren. Und da ich mehr zu gewinnen als zu verlieren habe, werde ich gewinnen. An nichts halte ich fest und jeder Aufbruch ist mir recht.

Aber das ist natürlich ein schlechter, wenn auch nicht wirklich unmöglicher Anfang einer Oper: einer sitzt auf der Bühne und wartet stumm, ein anderer singt in seiner Garderobe - oder wer weiß wo Juri jetzt singt.